

**Ein sichtbares Zeichen der Trauer -  
oder Deutschlands größtes Feigenblatt?  
Die Debatte über das Holocaust-Denkmal in Berlin**

Dokumentation von Marianne Weil

Bis in die siebziger Jahre wurde das abgeräumte und geplanierte Trümmer-Gelände der früheren Gestapo-Zentrale neben dem Martin-Gropius-Bau von Autofahrern benutzt, zum Üben ohne Führerschein. Anfang der achtziger Jahre sollte das Gelände in einen Park für Kreuzberg umgestaltet und gleichzeitig an die Geschichte des Ortes erinnert werden. Ein zu diesem Zweck ausgeschriebener Wettbewerb scheiterte im Jahr 1984. Doch die Diskussion über die Zukunft des Gestapo-Geländes hatte einmal angefangen und ließ sich auch nicht mehr aus den Vorbereitungen zur 750-Jahr-Feier Berlins heraushalten.

Julius Posener bei einer solchen Diskussion im Februar 1986 in der Akademie der Künste - West.

**O-Ton Julius Posener**

Wärn Sie so nett, an das Mikrofon zu gehn, Herr Posener?

Ich möchte hier sprechen als ein Verfolgter, als ein solcher möchte ich ganz bewußt sprechen und wenn ich *wir* sage, dann sind das Juden und Zigeuner und wenn ich *ihr* sage, dann seid ihr das - zuerst waren die Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten in dem Haus gefoltert worden - ich möchte auf die Diskussion nicht eingehen. Ein Zigeuner wurde einfach ausgemerzt, weil er ein Zigeuner war, er konnte denken was er wollte, das ist noch was besonderes.

Nun gut - nach 40 Jahren, die zunächst mal dazu verwendet wurden, die Dinge mit Stumpf und Stil auszureißen, die da noch standen, die Erinnerungen, nach 40 Jahren Bedeckung mit Schutt, kommt man plötzlich aus einem nun schon urhistorischen Mustopp und will was tun. Verzeihen Sie mir, daß ich dieses als eine Zumutung empfinde. Verzeihen Sie mir, wenn ich sage, daß eine Dokumentation der Geschichte in diesem Gelände die Geschichte der Verdrängung, der Ausgrabung, der Schuttbedeckung nicht auslassen darf. Das ist die Geschichte, wie das liebe Berlin sich zu dieser Tatsache in seiner Mitte verhalten hat. Warum soll's denn damit auf einmal aufhör'n. Ich bin also eigentlich von ganzem Herzen dafür, daß man dort gar nichts anrührt, auch nicht nach 1987, sondern alles genauso elend läßt, wie es is ...

Für die 750-Jahr-Feier werden die Keller der Gestapo-Zentrale freigelegt. Die Arbeitsgruppe "Topographie des Terrors" richtet eine provisorische Ausstellung ein.

Sommer 1988:

Lea Rosh, die Vorsitzende einer Bürgerinitiative "Perspektive Berlin", fordert, auf diesem Gelände ein

Mahnmal zu errichten - als sichtbar gemachtes Bekenntnis zur Tat.

### **O-Ton Lea Rosh**

Ich bin der Meinung, und wir starten heute abend eine Initiative - übrigens in Absprache mit Heinz Galinski - zur Errichtung eines Mahnmals. Zwei Mahnmale will ich auf diesem Gestapo-Gelände und ich finde das ist eine richtige sinnvolle Ergänzung. Ich bin der Meinung, daß wir als das Land, das diese Tat erdacht, erfunden und ausgeführt hat, also dieses Land der Täter - wir haben kein großes Holocaust-Denkmal - ein Unding. Über fünf Millionen Menschen geh'n aufs Konto dieses Landes und wir gedenken dieser Menschen gar nicht. Ich habe in vielen Ländern gesehen diese Denkmäler - nur wir haben keines, das ist eine furchtbare Blamage, aber es ist natürlich auch bezeichnend für dieses Land. Und ich will zweitens, angegliedert an dieses Projekt, aufschreiben lassen in Stein oder in Stahl die Namen der 150.000 aus Deutschland deportierten Juden und ermordeten Juden, deren Namen wir haben. Wir haben nicht die aus Ost-Berlin und der DDR, weil die DDR sich bisher geweigert hat, diese Namen zu sammeln oder uns jedenfalls zu geben. Ich finde wir müssen diese Namen aufschreiben. Es ist ein Unding, daß diese Menschen, die ja kein Grab haben, immer noch anonym sind für uns. Ich habe gesehen in Budapest, aber man sieht es ja auch in Brüssel oder in andern Städten, daß dort die Menschen hingehen, an diese Tafeln gehen und mit dem Finger so lange suchen bis sie den Namen ihrer Verwandten haben. Wenn man das einmal gesehen hat, dann vergißt man so ein Bild nie wieder.

Anfang 1989:

In Zeitungsannoncen ruft die Bürger-Initiative zur Unterstützung auf, sammelt Geld und Unterschriften. Es unterschreiben Tausende, auch Prominente wie Willy Brandt, Günter Grass, Walter Jens, Christa Wolf, Osar Lafontaine, Heiner Müller, Jan Philipp Reemtsma, Mario Simmel, Klaus Staeck, Petra Kelly, Otto Schily ...

### **O-Ton Lea Rosh**

Klaus Schulz: Eine Frage von mir: zwei Tage später an derselben Stelle in derselben Zeitung, in derselben Größe eine Anzeige des Verbandes der Sinti und Roma, die gesagt haben: schön und gut "Perspektive Berlin" mit eurem Mahnmal für die jüdischen Opfer des Holocaust unter den Nazis, wir haben auch Opfer zu beklagen und wir möchten nicht, daß die ausgegrenzt werden. Ist dieses Mahnmal, so wie Sie es vorhaben, beschränkt auf die Gruppe der jüdischen Bürger?

Lea Rosh: Ich will jetzt gar nicht numerisch argumentieren. Das Programm der Nationalsozialisten der Vernichtung des Judentums war so ein tiefgreifendes und dann in die Tat umgesetztes Programm, daß ich der Meinung bin: das wird dieses Jahrhundert bestimmen und hat auch Hitlers Politik mehr bestimmt noch als der Krieg z.B. gegen die Sowjetunion, gegen den Osten, als den ganzen Weltkrieg. Aber worauf es uns und mir ankommt, daß hier einmal aufgeführt wird: 17 Länder und die Opferzahlen: man muß sich klarmachen, daß aus Polen 3 Millionen Juden vernichtet wurden, in der Sowjetunion die sogenannten Erschießungen unter freiem Himmel 1,1 Millionen, Ungarn 600.000 Juden usw usw, das muß einfach mal klar aufgeschrieben werden - die Opfer der deutschen Juden, das sind 2% an der gesamten Zahl der vernichteten Juden.

7. November 1989:

Gründung des "Förderkreises zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas".

Juni 1991:

Der Bundestag beschließt: Berlin soll wieder Hauptstadt werden.

April 1992:

Die Bundesregierung stellt für das Denkmal ein Grundstück südlich des Brandenburger Tors zur Verfügung.

November 1993:

Einweihung der Neuen Wache Unter den Linden als Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Vorbereitung eines Wettbewerbs für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Am 27. Januar 1994 stehen auf der Tagesordnung des Berliner Abgeordnetenhauses die Verabschiedung der vier Alliierten aus der Stadt und die Streichung der Berlin-Hilfe.

Der regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen:

**O-Ton Eberhard Diepgen**

Wir müssen darauf achten, daß die Provinz in Deutschland nicht den Stolz und die Hauptstadt die Reue verkörpert, wir müssen vermeiden, daß Berlin allein für die Geschichte mit all ihren Schattenseiten in Anspruch genommen wird und dann dieser Stadt die Zukunft vorenthalten wird. Alleine als Mahnmalmeile oder Mauermuseum kann Berlin nicht leben. Also etwa eine Vorstellung: in Berlin die Topographie des Terrors und in Nordrhein-Westfalen die staatlich finanzierte Wissenschaft oder Filmförderung, das ist keine Lösung. Das werden wir nicht akzeptieren.

April 1994:

Ausschreibung eines anonymen künstlerischen Wettbewerbs für ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Auslober sind die Bundesrepublik Deutschland, der Förderkreis und das Land Berlin. Teilnahmeberechtigt sind alle seit mindestens sechs Monaten in der Bundesrepublik lebenden Künstler.

20. Januar 1995:

Nach dreitägiger Beratung vertagt sich die Jury. Am 16. März entscheidet sie sich zur Vergabe von zwei ersten Preisen.

**O-Ton Walter Jens**

Johannes Wendt: Vorsitzender des Preisgerichts war Walter Jens, der Präsident, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Künste:

Walter Jens: Jetzt nenne ich die ersten Preise, die Verfasserin, Verfasser: Das Modell, das Sie vor sich sehen, wurde ausgeführt von Christine Jakob-Marks, der Malerin, der Architektin Hella Rolfes, dem Bildhauer Hans Scheib, dem Maler Reinhard Stangl und als Mitarbeiter Felix Teissen, darf ich fragen, ob Frau Jakob-Marks unter ist, dann möge sie kommen, möchte ihr gerne gratulieren - Beifall -

## Eberhard Jäckel, Mitglied der Jury

### O-Ton Eberhard Jäckel

Die Idee geht bei mir sehr lange zurück, es war vor über 20 Jahren, als ich zum ersten Mal in Yad Vaschem stand und ich dachte: diesem Denkmal im Lande der ehemaligen Opfer muß ein Denkmal im Lande der Nachfahren der Täter entspringen.

### O-Ton Walter Jens

Man geht auf einer Grabplatte, auf der am Anfang Hunderttausende, am Ende Millionen von Namen eingraviert sind, auf und ab, sich erinnernd und das "nie wieder darf dies geschehen" bedenkend. Es sind am Anfang vielleicht erst 100.000 Namen eingraviert, es werden immer mehr sein, es ist ein "work in progress". Da werden belgische, da werden polnische Juden für Namen nicht nur Geld spenden, sondern dafür sorgen, daß die Namen eingeritzt werden, aber vielleicht werden auch Menschen, Ältere zumal, hier spenden, die sagen, ich möchte, daß mein jüdischer Klassenkamerad, der ermordet worden ist, hier seinen Namen findet.

### O-Ton Eberhard Jäckel

Ich habe es, das sag ich Ihnen offen, nicht für möglich gehalten, daß im Zentrum des Mordvorganges, in Berlin, es möglich sein würde alle Namen aufzuschreiben. Als ich bei diesem Entwurf erfuhr und es mir noch einmal nachrechnen ließ, daß es technisch möglich ist, alle Namen aufzuzeichnen, diejenigen, die wir haben und mit leeren Stellen diejenigen, die wir nicht haben, da war ich sofort für diesen Entwurf eingenommen.

## Oscar Schneider, Mitglied der Jury:

### O-Ton Oscar Schneider

Ich hoffe, daß die noch ausstehenden Entscheidungen der drei Auslober bald getroffen werden können. Wie Sie wissen, werden die Organe des Bundes, die Verfassungsorgane in Deutschland, bald von Bonn nach Berlin umgezogen sein. Ich wünsche, daß bis zu diesem Zeitpunkt das Denkmal seiner Bestimmung übergeben werden kann.

### O-Ton Eberhard Jäckel

Johannes Wendt: Sollen auf den Beton dann diese Platten aus Granit wahrscheinlich gelegt werden, ist es so gedacht?

Eberhard Jäckel: Über die technische Ausführung muß man streiten. Entweder ist es ein Beton, der so poliert ist, daß er wie Granit aussieht oder es ist Granit, das ist egal, es werden solche Tafeln sein und es wird breite Wege und schmale Wege geben, ein wenig wie auf einem Friedhof. Die Tafeln werden 10cm hoch sein und man geht an ihnen vorbei und kann dann die Namen lesen. Hätten Sie persönlich das Denkmal lieber auf dem Gelände der Topographie des Terrors gesehen oder finden Sie diesen Ort nun sogar besser? - Ich finde den Ort besser.

### O-Ton Lea Rosh

Der Förderkreis hat es übernommen, die Hälfte der Bausumme, etwa 8 Millionen DM beim deutschen Volk einzusammeln. Mal sehen, ob die Bevölkerung bereit ist, sich an der Errichtung der Gedenkstätte zu betreten und sich damit zu dieser Schuld zu bekennen.

Ich bin sicher, daß uns das gelingen wird.

Der zweite erste Preis geht an den Architekten Simon Ungers für eine sechs Meter hohe und etwa 80x80 Meter große Stahl-Träger-Skulptur mit den Namen der Vernichtungslager.

Nach der Entscheidung, insbesondere nachdem alle Modelle im ehemaligen Staatsratsgebäude am Schloßplatz besichtigt werden konnten, beginnt in den Feuilletons der Zeitungen, in Radio und Fernsehen eine heftige und grundsätzliche Debatte.

Trauerkitsch, Opferromantik,  
 monumental, maßlos, anmaßend, geschmacklos  
 jämmerliche Materialschlacht  
 Symbol der Hilflosigkeit,  
 ritueller Schlußstein über der Vergangenheit  
 spiritueller Kannibalismus  
 obszöner Ablaßhandel ...  
 Die Kritiken sind skeptisch bis vernichtend

Juni 1995:

Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, kritisiert die Namensplatte mit den Worten: "geschmackloser geht es nicht". Er spricht sich für den Entwurf Simon Ungers aus.

30. Juni 1995:

Bundeskanzler Helmut Kohl spricht ein Veto. Er lehnt die Realisierung der Namensplatte ab und fordert, die Debatte über das Denkmal fortzuführen, um einen breiten Konsens zu erreichen.

Ein Jahr später, 9. Mai 1996:

Das Denkmal steht auf der Tagesordnung des Bundestages. Weniger als ein Drittel der Abgeordneten sind anwesend. Tenor: ja, wir wollen ein Denkmal, aber die Ergebnisse des Wettbewerbs sind enttäuschend.

10. Januar 1997:

In Berlin beginnt das erste von drei geplanten Kolloquien mit über achtzig eingeladenen Experten aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Sie sollen öffentlich Kriterien für eine gute Entscheidung entwickeln. Einige Punkte sollen nicht zur Debatte stehen: zum Beispiel ein neuer Wettbewerb oder ein anderer Standort. Vorgegeben wird auch der Zeitrahmen: am 27. Januar 1999 soll der

Grundstein gelegt werden. Die Vorgaben werden kritisiert, es kursiert das Wort von der Alibiveranstaltung.

**O-Ton Oscar Schneider**

In Vorbereitung auf das heutige Kolloquium ist jetzt vorgesehen, daß Herr Professor Eberhard Jäckel den Leitvortrag hält: Warum braucht Deutschland das Denkmal?

**O-Ton Christian Meier**

Darf ich einen Antrag zur Geschäftsordnung stellen? Dies ganze Unternehmen ist ja etwas schillernd und wir stehn im Verdacht, vor allem akklamieren zu sollen. Ich wäre dankbar, ich bin nicht alleine mit diesem Wunsch, wenn mindestens zu Beginn der nächsten Sitzung, damit das nicht sofort zu einer direkten Konfrontation führt, darüber noch mal diskutiert werden kann: daß hier wirklich die Sache offen ist.

**O-Ton Klaus Schütz**

ich glaube fürs Protokoll sollten wir sagen - das war Christian Meier. Der zweite Punkt ist: ich hab den Antrag nicht ganz verstanden.

**O-Ton Christian Meier**

Ich möchte daß doch - also nicht sofort in dieser Sitzung, aber beim nächsten Mal beginnt es darüber "wie und wo" oder "wo und wie", ich weiß nicht in welcher Reihenfolge: und ich möchte daß Überlegungen darüber angestellt werden, daß hier wirklich Entscheidungen auch offen sind und nicht nur Varianten diskutiert werden können. Denn andernfalls wären wir ja bereits eingekauft - Beifall

Das Wort hat Herr Bubis:

**O-Ton Ignatz Bubis**

Ich möchte mich eindeutig gegen diese Diskussion aussprechen. Und ich will es auch begründen: Diese Diskussion wurde etwa 10 Jahre lang geführt, bis es zu dem Zeitpunkt gekommen ist, daß die drei Auslober einen Wettbewerb veranstaltet haben, einen Ort bestimmt haben. Und wenn es eigentlich unter den Auslobern am Ende nicht über einige Einzelentwürfe zur Diskussion gekommen wäre, wären wir heute schon ein Stück weiter und mit dem Bau wäre begonnen worden. Es war aus meiner Sicht eine Konzession der drei Auslober, daß es überhaupt zu diesen Kolloquien gekommen ist. Deshalb meine ich, daß eine Diskussion, zum Zeitpunkt Null alles von Neuem zu beginnen, überholt ist.

**O-Ton Christian Meier**

Natürlich ist der Punkt Null gar nicht zur Debatte, denn die zehn Jahre sind ja nicht umsonst gewesen und es ist eins der schwierigsten Themen, das es überhaupt gibt.

Oscar Schneider: Ich gebe das Wort weiter an den Abgeordneten Peter Conradi.

**O-Ton Peter Conradi**

Das Mahnmal braucht eine breite öffentliche Zustimmung und nicht nur die Zustimmung eines kleinen Kreises. Das bisherige Verfahren, das Ergebnis des Wettbewerbs haben die breite öffentliche Zustimmung nicht gefunden. Deswegen sitzen wir hier und versuchen zu einem breiteren Konsens als bisher zu kommen und insofern versteh ich Herrn Bubis nicht ganz, der sagt, das Ganze ist eigentlich vorbei und wir machen das jetzt. Auf der Basis, auf der wir bis jetzt standen, ist das Denkmal nicht zu verwirklichen. Dazu kommt daß wir erwachsene Leute sind. Sie haben hier Befürworter der bisherigen Arbeiten, Sie haben Verfasser, Sie haben Kritiker eingeladen, Sie haben auch die Volksvertretung eingeladen, dann muß man sich auch der Diskussion stellen

**O-Ton Ignatz Bubis**

Ich darf nur einen kleinen Einwurf machen: das Parlament hat sich 50 Jahre nicht geäußert.

Die Stimmung unter den Experten ist vorwiegend kritisch. Die Einwände sind größer als die Zustimmung.

Jürgen Kocka:

**O-Ton Jürgen Kocka**

Man darf von einem solchen Denkmal nicht zu viel erwarten. Vergegenwärtigen was damals geschah - das kann es wohl nicht, nicht aus eigener Kraft jedenfalls. Die Reue der Deutschen ausdrücken - auch das überfordert ein Denkmal. Identifikation mit den Opfern ausdrücken - das mag ein Holocaust-Denkmal der Juden in Israel beanspruchen können, doch kann dies kein Zweck eines Denkmals sein, das im Namen der Deutschen in ihrer Hauptstadt errichtet wird. Es würde zu Recht als Vereinnahmung oder Anbiederung kritisiert werden.

Hier in Berlin sollte das Denkmal vor allem Trauer ausdrücken, Trauer über die Leiden, den gewaltsamen Tod und den großen Verlust, den die Vernichtung der Juden für uns in Deutschland und Europa bedeutet. Zum andern soll es ausdrücken Entsetzen über die Exzesse der Unmenschlichkeit, die Größe der Untaten, die Beispiellosigkeit des staatlichen Massenmords.

Jakob Schulze-Rohr,  
Mitglied des Förderkreises:

**O-Ton Jakob Schulze-Rohr**

Wir sagen jetzt folgendes: der Wettbewerb hat ziemlich viel Geld gekostet, der Bund hat dieses Grundstück hergegeben, der Staat hat sich erklärt dazu, daß ein Denkmal gebaut werden soll und ich glaube es bringt nichts - genauso wenig wie die Frage Conradi z.B. nach einem neuen Wettbewerb nichts bringt. Wir haben 528 Arbeiten, daran waren ungefähr 2000 Künstler beteiligt, wir glauben nicht daß ein neuer Wettbewerb, ein neuer Standort und alles noch einmal von vorne überlegt und noch mal bei Null diskutiert wirklich wesentlich Neues bringt.

**O-Ton Jürgen Kocka**

Doch sollte ein Drittes hinzukommen, nicht das Eingeständnis von Schuld, denn diese nur individuell gültige Kategorie ist auf die ganz große Mehrheit der Deutschen allein schon aufgrund ihrer späten Geburt nicht anwendbar, aber doch der Ausdruck von Scham, der kollektiven Scham darüber daß man als Deutscher, übrigens auch als jüdischer Deutscher, dem Volk angehört, das die hauptsächlichlichen Täter hervorgebracht, geduldet, getragen und unterstützt hat.

Scham aber macht leise, wendet sich nach innen und scheut die große Gebärde. Ich habe diese Gefühlslage bisweilen bei der unstümen Art vermißt, mit der manche in der Öffentlichkeit für dieses Denkmal eingetreten sind, so als ob sie sich durch den Einsatz für ein solches Denkmal aus dem bedrückenden Zusammenhang der Scham herauslösen könnten.

**O-Ton Jakob Schulze-Rohr**

Ich bin der Meinung, dieser deutsche Drang alles möglichst 100% zu machen und der Menschheit genau mitzuteilen, was richtig und falsch ist, was sie glauben, was sie nicht glauben sollen, ist wirklich überzogen. Wir müssen uns damit abfinden, daß wir auch Fehler machen. Und damit mein ich auch, daß diese ganze Denkmalsgeschichte sicherlich in 50 oder 100 Jahren anders bewertet, anders gesehen wird als heute - aber ich sehe darin keinen wesentlichen Nachteil.

Klaus Schütz: Frau Salamander, Herr Korn

**O-Ton Rachel Salamander**

Ich möchte jetzt noch einen Punkt anbringen zur Namensgebung: es geht einfach nicht an, sich aus der jüdischen Tradition einfach zu bedienen, mit dem was man rauspicken kann. Der jüdische Ritus ist kein Selbstbedienungsladen für solche Situationen, wo man bestimmte Sachen herausnehmen kann und sie damit instrumentalisiert (Beifall). Damit ist weiterhin verbunden: die meisten Opfer,

die umgebracht wurden - sie sind nicht umgekommen, sie sind umgebracht worden - stammen nicht aus Deutschland. Ich habe mein Leben immer mit Überlebenden gesprochen und mir sind viele Sätze im Ohr geblieben, daß sie, auch wenn sie den Krieg überlebt haben, den Nationalsozialismus überlebt haben, nach Deutschland verschlagen worden sind, in Deutschland nicht begraben sein möchten, nicht in der verfluchten Erde begraben sein möchten. Wir können die Opfer heute nicht mehr fragen, aber sie dann auf einer überdimensionalen Platte zu verewigen - ob sie das gewollt hätten oder nicht - das find ich unerträglich diesen Gedanken daran.

**Salomon Korn:**

**O-Ton Salomon Korn**

Namensnennungen, das hat ja Frau Salamander gesagt, gehören zum jüdischen Totenritus, gehören zum jüdischen Gedenken und es ist eben die große Frage, ob man aus einem religiösen Bereich der Opfer dieses Prinzip auf den säkularisierten Bereich der Täter übertragen kann. Ich habe da zumindest meine großen Bedenken. Und nicht immer sind Namen - Herr Jäckel, Frau Rosh - der sozusagen unangefochtene Königsweg, wo man sozusagen todsicher sein kann, daß das immer richtig ist.

**O-Ton Jakob Schulze-Rohr**

Entschuldigen Sie, wenn ich das so sage, ich mach's mal ganz simpel: wir müssen zu einem Bauantrag kommen. Das mag für viele Ohren grauenhaft klingen und vor allem für die ganzen, entschuldigen Sie, Wissenschaftler und berufsmäßigen Nachdenker. Wir haben so lange nachgedacht, es ist so viel geschrieben worden, es sind so viele Veranstaltungen gewesen, im Gropiusbau und sonstwo.

**Reinhard Rürup:**

**O-Ton Reinhard Rürup**

Zunächst einmal zum Namen des Denkmals - da scheint mir noch immer ein der Hauptquellen der Irritation gegeben zu sein, weil all diese Überlegungen mit den Namen machen nur Sinn, wenn man an ein Denkmal denkt, das den Opfern gewidmet ist, wenn man aber von einem Holocaust-Denkmal spricht, dann spricht man von einem Denkmal, das an die Tat und an die Täter in erster Linie erinnert, natürlich spielen auch Opfer eine Rolle, aber ein Holocaust-Denkmal erinnert an die Tat. Oskar Schneider: Herr Professor Koselleck:

**O-Ton Reinhart Koselleck**

Sechs Millionen Juden sind eine Gruppe. Es wird zum Beispiel immer gefragt, was machn wir mit den fehlenden Namen zwischen den den viereinhalb und den sechs Millionen - wer hat die Namen von dreieinhalb Millionen von uns verhungerten russischen Gefangenen eigentlich schon eingesammelt? Die Namen sind noch nicht genannt worden. Wenn das Terrorsystem funktioniert hat, dann auf diese Weise, daß nicht nur die Juden, sondern die gesamten Völker Europas von uns in irgendeiner Weise in das Verbrechen der Vernichtung hineingezogen worden sind und wenn wir als Täter verantwortlich sind für ein Denkmal, dann müssen wir als Täter ein Denkmal schaffen, das an alle erinnert und man kann nicht sagen, wir machen erst mal das eine Denkmal, die andern bleiben vor der Tür, dann kommen mal die andern vielleicht ein bißchen später dran. Kurzum, die von mir schon in der ersten Sitzung kritisierte zwangsläufige Hierarchisierung des Erinnerungskultes ist nicht zu vermeiden, wenn wir nicht von vornherein ein Thema entwickeln, daß der Vernichtungsterror des deutschen Systems im Dritten Reich insgesamt thematisiert wird.

**O-Ton Kathrin Hoffmann-Curtius**

Kathrin Hoffmann-Curtius



Wir müssen danach fragen, was mit einem neu zu errichtenden zentralen Denkmal über 50 Jahren nach der Ermordung der Juden und wenige Jahre nach der Wiedervereinigung bezweckt werden kann. Die Koppelung der Denkmalserrichtung mit dem Umzug des Bundestags in die neue Hauptstadt Berlin macht aus dem Monument für die ermordeten Juden unweigerlich ein neues deutsches Nationaldenkmal. Wie können wir verhindern, frage ich, daß damit die ermordeten Juden zum Gründungsoffer für die sogenannte Berliner Republik werden? Brauchen wir ein Denkmal, um uns zu erinnern oder braucht die wiedervereinigte Nation ein Monument, um sich außenpolitisch abzusichern? Das kann es doch nicht sein!

#### **O-Ton Jakob Schulze-Rohr**

Wir können natürlich sagen, das sagen ja auch manche, die ewige Diskussion ist Denkmal genug. Ich bin der Meinung, es muß was gemacht werden, und es gibt so viel Versprechungen und Absichtserklärungen, daß man nicht immer länger sagen kann, wir brauchen noch mal fünf Jahre und wir müssen weiter nachdenken und vielleicht kommen wir zu dem Schluß, daß gar nichts passiert.

#### **O-Ton Lea Rosh**

Ich verkneife mir heute etwas zu kommentieren zu diesem Satz: der Wettbewerb ist gescheitert. Nur so viel: Ich bin dieser Meinung nicht! Schließlich haben sich an diesem Wettbewerb hochgerechnet kommt man ungefähr auf die Zahl 2000 Künstlerinnen und Künstler dieses Landes beteiligt - wenn man so kühn ist zu sagen und so verwegen, der Wettbewerb ist gescheitert, ist das eine Absage an die Künstlerinnen und Künstler dieses Landes, die sich monatelang nicht nur Gedanken über ihre Arbeit gemacht haben, sondern sich mit ihrem Ergebnis beschäftigt haben und das vertreten haben, aber vielleicht ist das besser aufgehoben, wenn wir das in der nächsten Sitzung besprechen - übrigens wir hatten ja auch 12 hochmögliche internationale Künstler eingeladen: solche Namen wie Boltanski oder Dani Karavan sind ja nicht irgendjemand.  
Oscar Schneider: Das nächste Wort hat Professor Rürup.

#### **O-Ton Reinhard Rürup**

Ich denke, wir alle stimmen überein, es wäre fatal, wenn dieses Denkmal nicht gebaut würde. Andererseits wird man ja auch nicht bestreiten können: es gibt seit der Wettbewerb abgeschlossen war doch so etwas wie eine Lähmung. Auch das Klima beim letzten Kolloquium war so, daß eigentlich niemand mit Enthusiasmus für dieses Projekt sprach. Es wurden Bedenken geäußert, ein Bedenken, ein anderes Bedenken. Es wurden Vorschläge gemacht, wie es vielleicht nicht ganz so verkehrt werden könnte. Das ist eine sehr fatale Situation. Nur wenn es gelingt, einen Neuanfang zu schaffen, das heißt wieder ein Klima zu schaffen für ein solches Projekt, wo auch die Öffentlichkeit überzeugt ist, daß es sein soll, nur dann kann es ein Erfolg werden, sonst stirbt dieses ganze Projekt. - Beifall -

#### **O-Ton Lea Rosh**

Zum Standort: Es wäre ja schön, wenn wir endlich mal über die Standorte diskutieren würden, anstatt von der zitierten Gruppe zu hören, wir wollen vor den Reichstag. Ich habe bisher außer: der Standort ist Fußballfeld und zu groß, kein wirklich schlüssiges Argument gehört, was ich nicht umdrehen könnte. Also wenn man sagt: hier fließt der Verkehr vorbei, dann muß ich sagen: der Reichstag liegt ja auch nicht im Grunewald, ist ja auch kein stiller Ort. Im übrigen weiß ich nicht, ob das Argument zutrifft, daß dieser Ort still sein muß - die Juden sind zwar auf polnischer Erde in den sechs Vernichtungsstationen in aller Stille und heimlich umgebracht worden, relativ heimlich, aber es ist ja nicht so, daß man davon nichts gewußt hat - wieso muß das eigentlich still sein? Und bescheiden muß es für mich schon gar nicht sein! Wie bescheiden darf ein Denkmal für 6 Millionen Ermordete sein, das frag ich und wo steht das geschrieben, wer mißt eigentlich diese Maße auf?

**Gustav Peichl:**

**O-Ton Gustav Peichl**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin Architekt und komme aus Wien, ich sag das nicht als Drohung, sondern eher als Entschuldigung, weil auch wir unsere Probleme haben, die einschlägig sind. - Geben Sie mir die Möglichkeit, Frau Lea Rosh zu antworten. Sie sagen, daß der Wettbewerb aus Ihrer Sicht nicht gescheitert sei, ja gnädige Frau, warum sitzen wir hier, wenn der Wettbewerb nicht gescheitert ist? - Beifall - Der Wettbewerb ist aus meiner Sicht total gescheitert und ein Beispiel von falscher Vorgangsweise, ich darf ganz kurz argumentieren: Erstens war es die wirklich unrichtige Formulierung der Aufgabenstellung bei der Ausschreibung. Zweitens war die Formulierung oberflächlich, fachlich nicht standhaltend, wurde von vielen Kollegen seinerzeit schon kritisiert. Drittens, eine sehr ehrenwerte Jury, keine Frage, aber eine in der Sache nicht kompetente Jury. Und letztens auch eine falsch geführte Diskussion der letzten Zeit, weil ich meine, die Fronten bildeten Äußerungen aus Ehrgeiz, aus persönlichen Stellungnahmen und niemals sachbezogen, das alles stört mich auf das Äußerste und daher meine ich: Wettbewerb ist gescheitert, die Frage ist jetzt, was ist zu tun.

Am Ende des zweiten Kolloquiums am 14. Februar 1997 verlassen Julius Schoeps, Salomon Korn, und Rachel Salamander unter Protest die Versammlung. Zu Beginn des dritten Kolloquiums am 11. April gibt auch Kathrin Hoffmann-Curtius eine persönliche Erklärung ab.

**O-Ton Hoffmann-Curtius**

Zum Schluß möchte ich noch ein Wort an Herrn Bubis und seinen Wunsch richten, den er mit vielen der älteren Mitglieder der jüdischen Gemeinden teilt, noch die Errichtung dieses Denkmals erleben zu wollen. Herr Bubis, ich behaupte, daß wir Deutschen die Ermordung der Juden Europas wie ein Kainsmal noch Jahrhunderte mit uns schleppen werden und ich behaupte weiter, daß das ein einprägsameres Denkmal ist und bleibt als jedes Monument neben oder über dem ehemaligen Führerbunker. Meine Damen und Herrn, ich kann es mit meinem Demokratieverständnis nicht länger vereinbaren, als Sachverständige bei einem so zentralen politischen Ereignis der Bundesrepublik ganz bewußt zu einem Bystander degradiert zu werden. Ich verlasse hiermit demonstrativ diese verfehlt Alibiveranstaltung und erkläre mich solidarisch mit Herrn Schoeps, Herrn Korn und Frau Salamander.

Beifall

Oscar Schneider: Wir fahren in der Tagesordnung fort, das Wort hat Frau Lea Rosh

Gustav Peichl: Ist das richtig, daß man ohne Kommentar jetzt weitergeht?

Christian Meier: Darf ich Herrn Peichl nur etwas Nachhilfe-Unterricht geben, wir sind hier ja im Staatsratsgebäude und hier wird solchen Leuten keine Träne nachgeweint. Der

Staatsratsvorsitzende hat das ja auch nicht getan und die Situation war ganz ähnlich. Das war im Oktober 1989, wenn ich die Jüngeren daran erinnern darf.

In dieser Sphäre offener Konfrontation gibt auch Lea Rosh eine Erklärung ab. Das links-intellektuelle Kultur-Establishment, sagt sie, habe das Projekt von Anfang an blockiert. Die entscheidende Unterstützung sei aus dem konservativen Lager gekommen: von Jürgen Wohlrabe, Richard v. Weizsäcker und dann von Rudolf Seiters und Helmut Kohl.

**O-Ton-Lea Rosh**

Diejenigen, die blockieren, müssen wissen, was sie damit anstellen. Scheitert das Vorhaben jetzt, werden sie dafür die Verantwortung zu tragen haben. Allerdings wird eines Tages die gesamte

heutige Generation dafür in Haftung genommen werden. - Ende von Party-Geplausch zu diesem Thema. Ich will nicht das in diesen Zusammenhängen gern zitierte Ausland als Zeugen aufrufen, obwohl es uns ja allen klar ist, daß vor allem in Israel und in den Vereinigten Staaten sehr genau registriert wird, wie die Diskussionen hierzulande geführt werden. Ich denke vielmehr an den Schaden, den Deutsche und vor allem junge Deutsche in dieser Diskussion nehmen. Ich wiederhole: es sind nicht die politisch Verantwortlichen, denen der Versuch einer Verhinderung oder gar die Verhinderung selbst anzulasten wäre. Die politisch Verantwortlichen sind weiter als das Feuilleton. Für den Förderkreis erkläre ich, für die rund 150 Mitglieder, weshalb wir einen anderen Standort nicht mittragen können. Ein neuer Standort mit neuen Bedingungen würde einen neuen Wettbewerb erzwingen und damit das Projekt für unsere Generation scheitern lassen. Das ist allen Beteiligten klar. Die Standortdiskussion ist ein Verstecken hinter dem eigentlichen Nicht-Wollen. Ich appelliere an Sie: Lassen Sie uns nicht alles in "deutscher Gründlichkeit" in Grund und Boden reden.

### O-Ton Peter Conradi

Frau Rosh, Ihre und des Förderkreises Verdienste um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas wird niemand bestreiten, ich habe Sie im Bundestag gewürdigt, ich habe Sie auch in Schutz genommen gegen die unanständigen Angriffe etwa eines Rudolf Augstein, das will ich an den Anfang stellen. Ich glaube aber, Sie sind in der Gefahr, sich zu verrennen. Wenn ausgerechnet eine Journalistin die Medien, die Feuilletons hier beschimpft dann trägt das nicht zu einer Diskussion bei, die das Ziel haben muß, diesem sehr schwierigen Projekt eine sehr breite Unterstützung zu sichern. Es ist übrigens keine Schande, daß der Wettbewerb beim ersten Mal kein Ergebnis gebracht hat, was Konsens findet. Ich hab viele Wettbewerbe erlebt für weitaus weniger gewichtige Aufgaben, bei denen wir gesagt haben, der Wettbewerb ist gescheitert, wir bauen das nicht, wir müssen neu überlegen, wir müssen lernen, wir müssen diskutieren Wenn alle Wettbewerbspreise in Deutschland gebaut worden wären, das wäre schrecklich, man muß bei vielen Arbeiten froh sein, daß sie nicht gebaut worden sind. Das heißt also, lassen Sie uns die Diskussion offen miteinander führen und versuchen aufeinander zuzugehen und nicht mit Denkverboten, nicht mit Redeverböten hier die Diskussion von Anfang an zuschütten.

Zwei Monate später - Juni 1997:

Ein neuer Wettbewerb wird ausgeschrieben, der, wohl aus juristischen Gründen, nicht so genannt werden darf, sondern "engeres Auswahlverfahren" heißt. Eingeladen werden 25 Künstler und Architekten - darunter die neun Preisträger des ersten Wettbewerbs und außerdem 16 renommierte Künstler aus dem In- und Ausland.

Diesmal geht alles viel schneller.

Abgabetermin ist der 17. Oktober 1997.

Am 16. November schlagen die Findungskommission und die drei Auslober eine sogenannte "Realisierungsauswahl" von vier Projekten vor - mit der Mitteilung, daß die Auftraggeber sich im Januar 1998 für eines entscheiden wollen.

Die vier Entwürfe von Peter Eisenman und Richard Serra, von Gesine Weinmiller, Jochen Gerz und von Daniel Libeskind werden ausgestellt und in mehreren öffentlichen

Veranstaltungen diskutiert, von großem Interesse bei Publikum und Medien begleitet.

### **O-Ton Michael Schornstheimer und Daniel Libeskind**

Michael Seifert: Gestern Abend war der Architekt Daniel Libeskind mit seinem Entwurf "Steinatem" an der Reihe.

Schornstheimer: Sein Entwurf ist ein mächtiger Riegel aus Beton, so hoch wie ein Berliner Mietshaus und beinahe so lang wie der Reichstag. Eine große Mauer mit vielen Durchlässen, Rissen, Scharten, Spalten, Löchern. Leerstellen, welche die Leere symbolisieren sollen, die durch den Judenmord entstanden ist. Sogenannte voids, wie sie der Architekt bereits in das Jüdische Museum installiert hat. Stehen soll dieser Riegel auf einer kiesbestreuten Grundfläche so groß wie der Reichstag. Kieselschrift sagt Libeskind dazu, keine Ebene, sondern eine leichte Kuhle, die gemeinsam mit dem angrenzenden Park als öffentlicher Platz genutzt werden soll. Also kein stiller sakraler Ort, sondern eine Piazza, umgeben von Autoverkehr, bevölkert von Radfahrern und Fußgängern. Ein Raum zur Begegnung hofft Daniel Libeskind. In Lage und Ausrichtung ist das Monument auf Reichstag und Brandenburger Tor bezogen und auf die Wannseevilla, in der 1942 die berühmte Konferenz stattfand.

And i thought to myself "how should I do this project? ... Ich habe mich selbst gefragt, ob ich an dem Wettbewerb überhaupt teilnehmen sollte. Ich, ein in Polen geborener Jude, Sohn eines Holocaust-Überlebenden. Was tue ich da, bin ich denn ein Kollaborateur? Sollte nicht ein Deutscher dieses Projekt realisieren? Mach ich das für die Deutschen oder anstelle der Deutschen.? Nein, ich tue es einfach als Mensch, als Berliner, denn ich lebe und arbeite hier und als einer, der davon überzeugt ist, daß das Denkmal außerordentlich wichtig ist für die Stadt, das Land, für Europa, für die ganze Welt ... for this country, for europe and for the world.

**Barbara Wesel:**

### **O-Ton Barbara Wesel**

Wie in einer überfüllten Vorlesung am Boden sitzend, an den Seiten stehend lauschte alles den Erklärungen der amerikanischen Künstlerstars Peter Eisenman und Richard Serra, die gekommen waren, ihren Entwurf mit der rasterartigen Anordnung von 4000 Betonpfeilern auf dem Gelände nahe dem Brandenburger Tor zu erklären. Besonders Peter Eisenman gewann sein Publikum sofort durch seine Fähigkeit, das Unerklärbare, weil mehr als Abstrakte in relativ einfache Worte zu fassen: We did not design a monument, we designed what we call a field ... wir haben kein Monument entworfen, wir haben etwas entworfen, das wir Feld der Erinnerung nennen, nicht etwas, das dir sagt, was du tun muß, sondern das dir eine Erfahrung verschafft außerhalb des Alltagslebens. Dies ist keine Picknickwiese, sondern geheiligter Boden. Wir haben versucht, einen heiligen Ort zu schaffen, der nicht aus sich heraus verweist, etwas, das kein Objekt ist, kein Zeichen oder Symbol, sondern etwas, das man erfährt, und man muß es selbst erfahren ... it is something that one experiences and one has to experience it by oneself.

**Johannes Wendt:**

### **O-Ton Johanns Wendt**

Ich will aus der gestrigen Diskussion mit Eisenman und Serra noch eine Passage wiedergeben. Da wurde nämlich bekannt, daß aus den 4000 Scheiben aus Beton ein weißer Stein, der da zunächst im ersten Entwurf zu sehen war und der erinnern sollte an die anderen Opfer, die in Auschwitz und andern Vernichtungsstätten zu beklagen sind, die Sinti und Roma, die Homosexuellen und im Vorlauf der Vernichtungsstrategie sind es auch die Behinderten, die Russen, die Polen - also dieser kleine Stein hätte die leidige Diskussion um die Opferhierarchie etwas unterlaufen und ihr etwas von der Peinlichkeit genommen - aber aus der aktualisierten Fassung des Entwurfs ist auf eine Intervention der Auslober hin dieser weiße Stein nun entfernt worden, das wurde heftig beklagt.

Gesine Weinmiller:

**O-Ton Gesine Weinmiller**

Das riesige Feld fällt nach Osten hin ab bis zu einer Tiefe von ungefähr sieben Metern. Und der Besucher betritt vom Brandenburger Tor kommend dieses große Feld, auf dem verstreut Steinblöcke liegen - sie haben alle die gleiche Höhe, das heißt mit der fallenden Ebene wächst die Höhe - je tiefer er eigentlich in das Denkmal eindringt, desto mehr verschwinden auch die äußeren Einflüsse, der Lärm wird abgeschottet und der Horizont verschwindet aus dem Blickfeld des Betrachters. Er geht nach unten - eine Bewegung nach unten hat auch etwas mit Demut und eben keinem herrischen Gedanken zu tun, was ja von den Kritikern immer diesem Grundstück und dieser Art des großen Raumes letztlich vorgeworfen werden - und kommt am Ende dieses Weges an eine Stirnwand, an der in kurzen Sätzen der Grund für dieses Denkmal geschrieben ist und kommt dann parallel zu dieser Stirnwand auf eine sehr lange Treppe, die man dann wieder nach oben verläßt. Und am Ende dieser Treppe, wo einen langsam auch das Gewühl der Stadt wieder zurückhat, kann er einen Blick zurückwerfen auf dieses Gräberfeld, diese Steine und er sieht dort, daß diese Steine, die er in einem Chaos in Erinnerung hat, zu einem sehr abstrakten Davidstern zusammenkommen.

Jochen Gerz will Lichtmasten mit der Frage "Warum" aufstellen und die Antworten der Besucher in den Boden einfräsen.

**O-Ton Jochen Gerz**

Andreas Knaesche: Vielleicht können Sie mal ganz kurz beschreiben, was Ihr Plan ist:

Gerz: Also, im Prinzip ist es so, stellen Sie sich vor, das wird jetzt eingeweiht. Nach langem Anlauf ist das Ding so weit, es ist fertig, es kommen die Sonntagsreden und dann ist Schluß - das wäre ja das Szenario, was mit jedem Kunstwerk erfüllt würde. Bei mir ist das dann so, daß die Damen und Herrn vor einem immensen, selbstgewählten, leeren Platz in der politischsten Mitte Berlins stünden und einen total leeren Platz einweihen würden. Und diesen Platz können sie mit ihren eigenen, den ersten, den initiativsten oder den initiatorischsten Antworten auf die Frage - und das ist die ganze Arbeit - die Arbeit heißt: warum ist es geschehen. Und diese Frage soll ja nicht gelöst werden, sie soll letztlich stehen bleiben, sie bleibt ja auch stehn, es kann sie keiner lösen.

Knaesche: Der Platz ist ja nicht ganz leer.

Die Frage wird gestellt in Lichtmasten in verschiedenen Sprachen

Gerz: Ja, der Platz ist so groß wie ein Stadion und den muß ich ja, da Berlin nicht Siena ist, sondern hier meistens ziemlich dunkel ist, muß ich ja den Platz wie jedes Wohnzimmer öfter beleuchten. Aus dieser Frage WARUM ist es geschehen, habe ich Lichtmaste in einer der 39 Sprachen der verfolgten Juden hingestellt, so daß also abends, vor allem im Winter, wo der Tiergarten blattlos ist, von sehr sehr weit diese eigenartigen schwebenden Fragen sehen werden, auch runter bis übers Brandenburger Tor hinaus.

Die für Januar 1998 angekündigte Entscheidung der drei Auslober für einen der vier Entwürfe findet nicht statt.

Eberhard Diepgen plädiert für eine Denkpause.

Die öffentliche Diskussion verläuft weiter kontrovers. Einzelne Stimmen plädieren für den einen oder anderen der vier Entwürfe. Gleichzeitig unterzeichnen mehrere Prominente - darunter die früheren Befürworter Günter Grass und Walter Jens - einen offenen Brief, in dem sie

von dem Projekt grundsätzlich abraten. Sie kritisieren auch, daß das Denkmal nicht allen Opfern des nationalsozialistischen Rassenwahns gelte.

**Klaus Bölling:**

**O-Ton Klaus Bölling**

Wir setzen gegen die Maßlosigkeit der Hitlerschen Architektur, die gottlob zerstört ist mit dem ganzen Regime, setzen wir nun ein Monument, das deutsche Maßlosigkeit symbolisiert, das abstrakt ist, das gigantisch ist, das präventios ist und das mit Sicherheit nach Meinung nicht nur der Unterzeichner, sondern vieler Bürger nicht nur in Berlin, sondern in der ganzen Bundesrepublik nicht einladen wird zu einem Memento, sondern dieser Platz mit 4000 Betonstelen auf einem phantastischen riesigen Areal wird ein Ort der Beklemmung sein, ein Ort der Angst macht den Lebenden und denen, die nach uns kommen - das Ganze ist absurd.

**Gabi Dolff-Bonekämper**

**O-Ton Gabi Dolff-Bonekämper**

Selbstverständlich sieht sie nicht aus wie die Langemarck-Halle, selbstverständlich ist das keine NS-Architektur, es ist ein Motiv der Feierarchitektur und genau das ist auch das Problem, das ich mit dem Entwurf von Gesine Weinmiller habe. Was dort inszeniert wird: das Hinabgehen, das Verstummen, das Aufkommenlassen der Bilder aus Erinnerung und Bildgedächtnis und dann das Hindurchgehen durch eine feierliche sieben Meter hohe Pfeilerhalle und dann Hinaufsteigen zum Licht - diese Inszenierung des Mahnmalbesuches hat für mich einfach von der Kodierung der Bewegung, von der Choreographie her so viel Festgelegtes, was ganz ganz ähnlich ist zu dem Parcours, den man in Buchenwald hinter sich bringt. Auch dort steigt man zum Licht hinauf, das heißt am Ende des Mahnmal-Besuches steht dieses Erlebnis von Erlösung und Feierlichkeit, und das ist mir zu unspezifisch.

**Igal Avidan:**

**O-Ton Igal Avidan**

Natürlich ist es schwierig und fast unmöglich für die Deutschen zu sagen, wir lassen keine Juden an diesem Wettbewerb zu, aber das ist ein deutsches Mahnmal. Man kann das natürlich nicht vergleichen - aber stellen Sie sich vor, daß ein Denkmal in Israel oder Yad Vaschem von einem Deutschen entworfen worden wäre - ich versteh das nicht, das ist einfach zu leicht. Libeskind ist bekannt in dieser Stadt, ich schätze auch seine Arbeit wie viele andere, aber ich finde es einfach merkwürdig, was hat er überhaupt hier an diesem Ort zu suchen? Jüdisches Museum ist ein anderes Thema.

**Gerhard Schoenberner:**

**O-Ton Gerhard Schoenberner**

Dann kriegen wir also diesen sogenannten Denkmal-Park, der schon mal ironisierend in der Zeit visualisiert wurde, während ich glaube, daß das zu fürchterlichen Geschichten führt - Zahl, welche Gruppen, Anordnung, Größe der Denkmäler, Finanzierung - und dann werden einige Lobbies haben, andere werden keine haben, also die russischen Kriegsgefangenen werden sicher überhaupt keine Lobby haben - es ist nicht auszudenken, die nächste Peinlichkeit ist bereits programmiert.

**György Konrad:**

**O-Ton György Konràd**

Warum ein Denkmal für den Holocaust - für die ermordeten Juden?

Ich denke nicht, daß sie so große Betonkonstruktionen brauchen. Sie brauchen und wünschen es nicht - sie sind schon tot. Das wünschen andere Leute. In Denkmälern immer die Leute, die das machen lassen drücken sich aus, selbst, und darstellen sich selbst. Und wenn diese heutige Öffentlichkeit will so ein riesiges Betonwerk, seelenloses Betonwerk in der Mitte von Berlin legen und wenn sie es so schön finden und die Interessierten darin so große Kunstwerke sehen, dann sollen sie das machen lassen, aber sollen sie die Juden davon vergessen.

22. Mai 1998

Bundeskanzler Helmut Kohl, der den Entwurf von Peter Eisenman und Richard Serra bauen will, spricht mit den beiden Künstlern über Änderungswünsche: die Stelen sollen kleiner und das Gelände soll durch Bäume befriedet werden.

3. Juni 1998

Richard Serra zieht sich aus dem Projekt zurück.

4. August 1998

Jochen Gerz zieht sich aus dem Verfahren zurück.

24. August 1998

Bundeskanzler Helmut Kohl und der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen teilen mit, die Entscheidung werde auf einen Zeitpunkt nach der Bundestagswahl im Herbst verschoben.

11. Oktober 1998

Die Dankrede Martin Walsers in der Frankfurter Paulskirche zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels löst eine weitere, heftig geführte Debatte aus.

**O-Ton Martin Walser**

Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz. Kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum. Wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen die Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande fange ich an wegzuschauen. Ich merke, daß ich versuche, die Vorhaltung unserer Schande auf Motive hin abzuhören und daß ich fast froh bin, wenn ich glaube entdecken zu können, daß öfter nicht mehr das Gedenken, das Nicht-Vergessen-Dürfen das Motiv ist, sondern die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken. Immer guten Zwecken, ehrenwerten, aber doch Instrumentalisierung.

Auschwitz eignet sich nicht dafür Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung. Was durch Ritualisierung zustande kommt, ist von der Qualität des Lippengebets. - Beifall - Aber, in welchen Verdacht gerät man, wenn man sagt, die Deutschen seien jetzt ein ganz normales Volk, eine ganz

gewöhnliche Gesellschaft. In der Diskussion um das Holocaust-Denkmal in Berlin kann die Nachwelt einmal nachlesen, was Leute anrichteten, die sich für das Gewissen von anderen verantwortlich fühlten. Die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem fußballfeldgroßen Alptraum, die Monumentalisierung der Schande.

**9. November 1998: Ignatz Bubis spricht zum 60. Jahrestag der Pogrome:**

**O-Ton Ignatz Bubis**

Wer nicht bereit ist, sich diesem Teil der Geschichte zuzuwenden, sondern es vorzieht wegzudenken oder zu vergessen, muß darauf gefaßt sein, daß Geschichte sich wiederholen kann. Diese Schande - ich sage diese Verbrechen - waren nun einmal da und wird durch das Vergessenwollen nicht verschwinden und es ist eine geistige Brandstiftung wenn jemand dann eine Instrumentalisierung von Auschwitz für gegenwärtige Zwecke sieht. Die Gesellschaft hat sich daran gewöhnt, daß solche Sätze und Behauptungen von rechtsextremer Seite kommen. Wenn allerdings jemand, der sich zur geistigen Elite der Republik zählt, so etwas behauptet, hat dieses ein ganz anderes Gewicht. Nur damit Herr Walser und andere in ihrem Selbstfinden nicht gestört werden und ihren Seelenfrieden finden können und der Eindruck des Instrumentalisierens nicht entsteht, kann man nicht darauf verzichten, Filme über die Schande und über die Verbrechen zu zeigen.

**Dezember 1998:**

**Der Kulturbeauftragte der neuen Bundesregierung Michael Naumann, der sich zunächst radikal gegen ein Denkmal ausgesprochen hatte, schlägt ein völlig neues Konzept vor, eine Kombination von Museum, Forschungsstätte und Bibliothek.**

**O-Ton Michael Naumann**

Nun ich glaube, es ist die Funktion und zwar ganz und gar ungewollt von der Initiativgruppe, dessen bin ich ganz sicher, einen Schlußstrich zu ziehen, eine Art marmorierten in diesem Falle mit 2700 oder 4500 Stelen versehenen symbolischen Abschluß in einer Phase zu ziehen, in dem gewissermaßen ein für allemal die Debatte wenn nicht beendet, so doch in einem Denkmal im doppelten Sinne des Wortes aufgehoben wird.

Friedbert Meurer:

Das weitere Verfahren bei der Entscheidung zwischen Museum und Mahnmal liegt nach Michael Naumann bei Bundestagspräsident Wolfgang Thierse. Wann der Bundestag entscheidet, ließ Naumann heute offen. Als wahrscheinlich gilt jedoch ein Termin noch vor der nächsten Sommerpause.

**O-Ton Reinhard Rürup**

Almut Engelen: Ich begrüße im Studio Professor Reinhard Rürup von der Technischen Universität Berlin, er ist Historiker und zugleich wissenschaftlicher Leiter der Stiftung "Topographie des Terrors". Herr Rürup, als Ergänzung des Mahnmals sind in einem sogenannten Haus der Erinnerung eine sehr große Bibliothek zum Holocaust, Ausstellungsräume, ein Sitz des New Yorker Leo Baeck College und eine sogenannte Völkermord-Forschungseinrichtung geplant - was davon wird wirklich gebraucht?

Rürup: Davon wird sehr wenig gebraucht - also In diesem Falle, kann man deutlich sagen, geht die Architektur der Funktion voraus. Man hat ganz abstrakt überlegt, daß das umstrittene Stelenfeld ergänzt werden sollte durch etwas, was man als ein aktives Museum bezeichnen kann, daraus ist



die Überlegung geworden, ein Gebäude zu bauen. Dann sind diese Gebäude als Architektorentwurf in einer gewissen Größenordnung skizziert worden, daraus resultiert etwa, daß man eine Wand plant für eine Million Bücher, die niemand braucht an diesem Ort - eine gute Spezial-Bibliothek hat 30tausend Bände und wenn man eine Reihe von Nebengebieten dazunehmen würde, hätte man vielleicht 50tausend Bände, wäre dann aber glänzend versorgt für alle Forschungs- und Rechercheaufgaben

Woher kommt die Zahl, eine Million?

Die kommt aus dem architektonischen Entwurf. Weil Herr Eisenman jetzt das Gelände schließt nach Norden mit einer Wand, die eine Länge von 115 Metern hat und eine Höhe von 20 Metern haben soll, um diese Abschlußfunktion wahrzunehmen - dann guckt man in das Handbuch für Architekten und sagt, das ist Raum für 1 Million Bücher.

### **O-Ton Julius Schoeps**

Christian Detig: Julius Schoeps bei mir im Studio, schön daß Sie da sind - wir haben eben uns schon ein bißchen unterhalten, Sie möchten nicht mehr, also das Wort Mahnmal können Sie nicht mehr so richtig hörn hab ich den Eindruck, oder?

Julius Schoeps: Diese Debatte geht nun über zehn Jahre, in den Anfängen habe ich mitgemacht, langsam fange ich an müde zu werden.

Christian Detig: Viele sagen: eigentlich ist ja nicht das Mahnmal das Mahnmal, sondern die Debatte ist das Mahnmal, stimmt das eigentlich oder ist das nicht auch son bißchen, das ist mein Eindruck, ne kleine Ausrede, weil man im Moment nicht weiterkommt?

Julius Schoeps: Die Debatte ist sicherlich wichtig, und ist auch in den letzten Jahren auf einem sehr hohen Niveau geführt worden. Das Problem, das wir haben ist das Verfahren als solches. Es fehlt die Legitimation, denn es soll ja werden eine nationale Gedenkstätte oder eine zentrale Gedenkstätte, was das gleiche ist. Wenn eine Legitimation herbeigeführt werden muß oder soll, dann muß der Souverän, der deutsche Bundestag befragt werden. Das ist jetzt nun vorgesehen und ich würde dringend empfehlen im Moment jetzt einmal etwas Ruhe zu geben und erst einmal die Grundsatzdebatte im deutschen Bundestag zu führen und dann weiterzuverfahren.

### **O-Ton Elke Leonhardt + Lea Rosh**

Johannes Wendt: Frau Leonhardt bei Ihnen laufen ja jetzt die Stränge zusammen, denn Sie bereiten als Vorsitzende des Kulturausschusses des Bundestages die Debatten im Parlament vor. Sie plädieren für ein zügiges Verfahren, wie soll das aussehen?

Elke Leonhardt: Zunächst mal beginne ich mit der Regierungserklärung des Bundeskanzlers: Die Aussage war, es gibt keinen Exekutivbeschluß, sondern der deutsche Bundestag wird entscheiden. Damit war die Sache bei uns, das heißt bei dem für Gedenkstätten und Denkmäler zuständigen Ausschuß. Wir haben sofort einen roten Faden verfolgt, der lautete: erst Wettbewerb beenden, daß wir klare Entscheidungsmöglichkeiten haben - wir sind nicht die Kommission für Ästhetik, also wir werden nicht entscheiden zwischen Libeskind, Gerz, Weinmiller und Eisenman.

Johannes Wendt: wenn Sie wir sagen, meinen Sie den Bundestag?

Lea Rosh: Das sind 669 Abgeordnete, das kann man auch nicht machen, das wäre eine Überforderung, denn was der Bundestag machen muß, ist eine politische Entscheidung, der Bundestag muß entscheiden: wollen wir ein Denkmal ja oder nein. Der Wettbewerb hieß: Denkmal für die ermordeten Juden, Bausumme 15 Millionen. Ende.

**25. Juni 1999:**

Debatte im Plenarsaal des Bundestags zur letzten großen Entscheidung vor dem Umzug von Bonn nach Berlin. Neben der Grundfrage, ob ja oder nein zu einem Denkmal, stehen zur Entscheidung: Der Entwurf Peter Eisenmans und eine Alternative des Theologen Richard Schröder, der eine

Steinsäule mit der hebräischen Aufschrift "Du sollst nicht morden" vorgeschlagen hatte.

**O-Ton Wolfgang Thierse**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen heute entscheiden, wollen wir nach 10jähriger Debatte ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas errichten. Dies ist unsere ureigene Entscheidung, die wir aus eigener Verantwortung mit Blick auf unsere Geschichte und die Bedingungen ihres Erinnerns zu treffen haben. - Beifall - Aber schon das "Wie" unserer heutigen Entscheidungsfindung, diese Debatte eingeschlossen, die Würde, mit der wir uns des Themas annehmen, wird Auskunft darüber geben, ob wir Deutsche uns mit Anstand aus diesem schlimmen Jahrhundert verabschieden. Es gibt Stimmen, die möchten gern einen Schlußstrich unter das düsterste Kapitel der deutschen Vergangenheit ziehen. Ich glaube, daß wir das mit Ernst und Leidenschaft abzulehnen haben - Beifall -

**O-Ton Norbert Lammert**

Die heutige Debatte des Bundestages muß wohl mit der Einsicht beginnen, daß es kaum noch etwas Neues zusagen gibt, wohl aber Notwendiges entschieden werden muß.

**O-Ton Antje Vollmer**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Herr Kollege Lammert - wir, die wir heute über dieses Mahnmal zu entscheiden haben, wir teilen vermutlich alle dieses Gefühl, daß wir etwas tun, das nicht wirklich im vollen Sinne des Wortes gelingen kann. Das ist ja gerade das Irritierende und das bringt auch den Ernst in die Debatte.

**O-Ton Martin Hohmann**

Zwei Karten spielende uniformierte Wächter streiten um die Frage, wer das nächste Getränke zu besorgen hat. Statt eine Münze zu werfen, ergreifen sie eine hochschwängere Gefangene: statt Schrift oder Zahl - Junge oder Mädchen. Nach wenigen Messerschnitten herrscht Klarheit. Das Kartenspiel wird ungerührt fortgesetzt. Dieser Doppelmord ereignete sich nicht vor 55 Jahren in einem KZ, sondern vor 55 Tagen im Kosovo. Seit zehn Jahren Diskussion um das Holocaust-Mahnmal. Gerade in diesen 10 Jahren wütet ein kommunistisch-nationalistischer Diktator gegen seine Völkerschaften in Bosnien, dann im Kosovo. Bedenkt man die Zeitgleichheit, dann darf gefragt werden: Was hat die Trauerarbeit über zwölf Jahre NS-Zeit, das Mahnen, das Erinnern den Bosniern den Kosovaren gebracht?

**O-Ton Wolfgang Thierse**

Ich setze darauf, daß sich bei diesem Mahnmal das einstellt, was sich sein Gestalter selbst davon erhofft, daß es einen, wie er drastisch sagt, Terror der Einsamkeit entfaltet. Ein nebeneinander Herlaufen zwischen den Stelen gibt es nicht - es gibt keinen Eingang, keinen Ausgang, kein Zentrum, so widersprüchlich es klingen mag, auf diese Weise wird es denkbar, daß sich beim Besucher ein Verständnis des Unvorstellbaren einstellt.

**O-Ton Eberhard Diepgen**

Es ist unsinnig, das Mahnmal zu einem Lackmus-Test für den Reifegrad unsrer Gesellschaft zu machen, zumal, wie wir ja alle wissen, ein Fanatiker genügt, um den Test zum Scheitern zu bringen. Meine Damen und Herrn, es sollte auch nachdenklich stimmen, daß viele Vertreter aus den einzelnen Bundesländern - und ich denke an den Kollegen Stolpe, den Kollegen Biedenkopf und Stoiber - sich parteiübergreifend für den Vorschlag von Richard Schröder einsetzen. Sein Gegenvorschlag ist genau diametral entgegengesetzt der Eisenmansen Betonlandschaft. An die Stelle von Masse setzt er das Wort. Er simuliert nicht den Schrecken, sondern erinnert an die gemeinsame Grundlage jüdischer und christlicher Kultur. Und er schüchtert nicht ein, sondern setzt auf Erkenntnisfähigkeit des Menschen.

**O-Ton Annette Fugmann-Heesing**

Das Denkmal wird auch provozieren. Aber die Sorge vor Schmierereien darf nicht die demokratische Entscheidung in dieser Frage beeinflussen. Es ist die Aufgabe unserer demokratischen Gesellschaft, sich dieser möglichen Angriffe zu erwehren und sie nicht aus Sorge zu Entscheidungsgründen zu machen.

**O-Ton Gregor Gysi**

Immer wieder wurde gefragt, wie kann man ein Mahnmal im Land der Täter, Schweigenden und Zusehenden gestalten? Schon diese Charakterisierung finde ich falsch, denn in diesem Land gab es auch Opfer, viele, zu viele. Auf die Frauen und Männer, die Widerstand gegen Hitler leisteten, sollten wir stolz sein und sie bei der Charakterisierung des Landes und der Geschichte nicht regelmäßig ausblenden.

**O-Ton Martin Hohmann**

Kein Land hat Verbrechen in seiner Geschichte derart aufgearbeitet und bereut, Entschädigung und Wiedergutmachung geleistet wie wir. Nach christlichen Maßstäben folgt auf Sünde, Reue und Wiedergutmachung das Verzeihen. Fast drei Generationen Bußzeit bis heute - es sollten nicht sechs oder sieben werden. Insofern wäre das Mahnmal auch monumentaler Ausdruck der Unfähigkeit uns selbst zu verzeihen. Meine Damen und Herrn, ich bin also nicht für Eisenman II oder III. Mit der großen Mehrheit meiner Wählerschaft sehe ich in der Neuen Wache eine hervorragende Mahn- und Erinnerungsstätte auch für die jüdischen Opfer.

**O-Ton Günter Nooke**

Ein wirkliches Mahnmal für die ermordeten Juden Europas und alle anderen Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit stört, es muß stören. Der staatlich organisierte industrielle Massenmord an Millionen von Menschen ist die tiefste Wunde in unserer Geschichte. Es ist keine offene Wunde mehr, sie beginnt zu vernarben. Das ist gut und hilfreich, wir sollten nicht ständig an dieser Wunde reizen, denn das fördert die Entartung. Verbergen aber, meine Damen und Herren, können und dürfen wir diese Wunde nicht. Ein Mahnmal nach Eisenman entwertet wertvollstes Bauland in der Mitte der Bundeshauptstadt, es schafft eine sichtbare große Narbe, auf der nichts anderes wachsen kann.

**O-Ton Elke Leonhardt**

Es ist erlaubt, leise oder gemäßigt für oder gegen ein Denkmal zu sein, aber ich verwehre mich gegen Begriffe wie Schandmal, Kranzabwurfstelle, Moralkeule, fußballfeldgroßer Alptraum und in Beton gegossenes Schuldeingeständnis

**O-Ton Klaus Barthel**

Wenn wir heute eine Entscheidung fällen, dann darf sie kritisiert werden, aber sie sollte akzeptiert werden, und das sage ich gerade, auch wenn er nicht mehr da ist, in Richtung des Regierenden Bürgermeisters. Ich hoffe, daß dieses Filibustern in diesem Bereich mit dem Ziele der Verhinderung des Denkmals aufhört.

**O-Ton Norbert Lammert**

Für mich als einem Angehörigen der Generation nach diesem schrecklichen Krieg, für mich gehört der Holocaust zu den Gründungsdaten dieser Republik, die in ihrer Verfassung, in ihrem Selbstverständnis und in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung anders wäre als sie es ist, wenn es dieses Geschehen nicht gegeben hätte.

**O-Ton Christian Simmert**

Zum Schluß, als einer der Jüngeren hier im Haus, sage ich all denen, die mit dem Mahnmal das Buch der Geschichte schließen wollen: Für uns ist das Mahnmal erst der Anfang und bestimmt kein Schlußstrich. - Beifall

Der Bundestag entschied mit großer Mehrheit von 439 Stimmen für den Bau eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas. 118 Stimmen votierten für den Vorschlag Richard Schröders, 314 für den Entwurf Peter Eisenmans, der um einen kleinen Ort der Information ergänzt werden soll. Für die Realisierung des Denkmals und auch die konkrete Gestaltung des Informationsgebäudes soll eine Bundesstiftung gegründet werden.

Letzter Stand der Dinge im Januar 2000:

Die ursprünglich geplante Grundsteinlegung am 27. Januar kann nicht stattfinden, weil es weder eine Baugenehmigung gibt noch Klarheit über die Finanzierung noch einen Bauplan für den "Ort der Information". Doch wenigstens eine "symbolische" Grundsteinlegung auf dem Gelände des zukünftigen Denkmals ist geplant: Vier große Tafeln sollen enthüllt werden, die die Passanten in Zukunft an der Ebert- Ecke Behrenstraße informieren. Bundespräsident Johannes Rau, Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Bundeskanzler Gerhard Schröder u.a. nehmen an der Zeremonie teil. Auch der Architekt des Denkmals Peter Eisenman reist aus New York an. Irritationen hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, ausgelöst als er sagte: er werde nicht kommen.

Ein sichtbares Zeichen der Trauer - oder Deutschlands größtes Feigenblatt,  
eine Dokumentation von Marianne Weil

Ton: Peter Avar

Produktion: SFB/ORB 2000